

WARUM

Als Carlo die Wanderung auf sich nahm, war alles dem Zufall gewidmet. Nichts war geplant, und fest stand schonmal gar nichts. Er war ziellos, fand das Leben sinnlos, die Tage waren freudlos und seit Jahren lebte er haltlos. Jegliche Bindung in seinem bisherigen Leben war irgendwann kaputt gegangen, meistens sogar von ihm selbst beendet worden. So lebte Carlo auch noch freundlos – vielleicht, um den unvermeidlichen Trennungen stets einen Schritt voraus zu sein? Seine unermüdliche Suche nach Antworten auf die großen Fragen des Daseins wollte kein Ende finden. Der Einzige, der ihn auf all seinen Fehlritten in den Jahren der Irrwege stets treu und ohne Murren und Knurren begleitete, war Tasko, Carlos getreuer Labradormischling.

Tasko war so einiges gewohnt, doch diese Wanderung sollte selbst ihn an die Grenzen der Freundschaft zu seinem Menschen bringen. Mehr als einmal gerieten sie in Situationen, die jede Faser ihrer Nerven bis zum Zerreißen strapazierten. Und schließlich ließ sich nicht jede Krise einfach so mit Worten, Gesten, einem Glas Bier oder einer Handvoll Leckerchen aus der Welt schaffen.

Vielleicht bist du selbst auf der Suche nach Antworten, stellst dir die Lebensfragen, wo, wann und warum sich in deinem Dasein Zweck und Ziel finden lassen. Auf diesen Seiten wirst

du zwar keine allumfassende Lösung finden, aber vielleicht kommst du dir selbst ein Stück näher. Und vielleicht nimmst du eines Tages selbst Wanderstecken und Hut zur Hand, schnallst den Rucksack auf, und brichst einfach auf.

Genauso, wie es Menschen aus allen Kulturen und von jedem Kontinent seit Jahrhunderten tun, um das zu finden, was nur sie selbst entdecken können. Das, was einzig ihnen zugänglich ist.

Die Einigkeit mit der eigenen Persönlichkeit.

So denn - lass dich entführen auf eine Wanderung, in der keine Morde geschehen, begleite Carlo und Tasko durch ein Abenteuer, das kaum Blut fließen lässt und wo nicht die Welt gerettet werden muss, und folge den beiden auf dem Pfad durch das Dick und Dünn der Seelenverwandtschaften.

AUFWACHEN

Es begann wie ein gewöhnlicher Montagmorgen, doch heute sollte sich alles ändern. Carlo, der schlecht auf dem Besuchersofa geschlafen und die durchzechte Nacht mit politischen Gesprächen und Kneipenpalavern hinter sich gebracht, wachte auf, griff sich an den brummenden Schädel und fluchte.

Tasko hingegen drehte sich auf seinem Fell, grunzte nur kurz, als plötzlich die Wohnzimmertür aufschwang.

„Oh Mann, guten Morgen Boomer, hi Nadja.“ Er kratzte sich am dröhnenden Kopf.

Boomer war auf Tasko zugesprungen, die zwei begrüßten sich stürmisch und gegenseitig abschleckend. Der Teppich rutschte, das morgendliche Herumtoben nahm umgehend Fahrt auf, was ihren beiden Menschen allerdings nur ein ärgerliches Schimpfen entfahren ließ.

„Hey, aus da, ihr Tölpel, wartet gefälligst, bis ihr draußen rennen könnt.“

„Hallo Tasko.“ Sie drehte sich zu dem Labrador und streichelte ihm kurz, bestimmt und sanft über den Kopf.

Boomer, der jetzt bei Carlo am Sofa stehend, schwanzwedelnd auf eine ebensolche, gebührende Zuwendung wartete, bekam diese auch sofort zugeteilt.

Der Suff hinterließ die kopfzerreißende Wirkung nicht zum ersten Mal, der Schädel brummte fürchterlich und der morgendliche Kommentar seiner Freundin, bei der er aufgrund seiner nun schon monatelangen Wohnungslosigkeit im Asyl wohnte, klang nicht gerade freundlich.

Nadja wandte sich zu Carlo um, pflaumte ihn barsch an. „Das nennst du einen guten Morgen? Prima. Ich sag dir was. Ich halt das

nicht aus, mache mir ständig Sorgen, ob du überhaupt noch lebst, und wenn ich morgens hier reinkomme, stinkt die ganze Wohnung nach Rauch und Suff. Willst du dich hinrichten?“

„Ich wollte...“, begann er kleinlaut, doch er kam nicht weit, denn sie winkte nur ab. „Kannst du gern machen, aber ohne mich und vor allem nicht in meiner Wohnung, in der du eh keinen Pfennig Miete zahlst.“

„Cent.“ Sagte er. „Du meinst si...“

„Ach halt doch den Mund. Ich bin es leid. Ich bin deine verdammte Überheblichkeit so verdammt leid.“

Das waren energische Worte einer sonst so freundlichen, liebevollen Person, ging es durch seinen Brummschädel, während er mühsam, fast ungeschickt begann, seine wenigen Klamotten die verstreut im Raum umherlagen, zusammenzusuchen. Während er in die Jeans stiefelte, in sein Shirt schlüpfte und das karierte Canadian-Style Karomusterhemd in graumeliert drüberzog, drehte sie sich kurzerhand um, griff Boomer am Halsband und verließ den Raum mit ihrem schwarzen Labrador. Boomer und Tasko waren Zwillingenbrüder.

Nadja. Kaum eins sechzig groß, trug ihr immer so strahlend herzliches Lächeln heute nicht mehr. Das von kleinen Falten aus früheren, schlechten Zeiten gegerbte, dennoch hübsche und immer so unschuldig wirkende Gesicht strahlte stets die wahre Lebensfreude

aus. Doch heute lernte er erstmals ihre andere Seite kennen. Sie war echt sauer. Und sie war einundvierzig, hatte eine harte Zeit zwanzig Jahre kinderloser Ehe vor zwei Jahren mit einer schmerzhaften aber längst überfälligen Entscheidung abgeschlossen, war von heut auf gleich aus der Haustür ihres angeheirateten Hauses gestapft und seither nicht mehr zurückgekehrt.

Ihr Wunsch, Menschen und Tieren Gutes zu tun, gab ihr seinerzeit den Mut zur Trennung und somit auch zur persönlichen Veränderung. Fortan ging sie den Weg zur Selbstverwirklichung und Realisierung ihres ‚wirklichen Ich‘, wie sie es stets nannte. Zuerst kam eine Burnout Kur auf Arztrezept, anschließend durch Teilnahme an Seminaren und Schulungen über Esoterik, Metamorphose und Reflexzonentherapie eine Art halbe Selbständigkeit, während sie noch ein weiteres Jahr in dem Unternehmen arbeitete, das ihr ebenso verhasst war, wie das gesamte Umfeld ihrer ehemaligen Familie, zu der sie sich nun nicht mehr zählen musste.

Nach der Kündigung aufgrund von personellen Einsparungsmaßnahmen folgte die Verwirklichung ihres alten Traumes der eigenen Praxis in der kleinen Wohnung, in der sie ihren Lebensunterhalt mit Seminaren, persönlichen spirituellen Sitzungen selbst erwirtschaftete. Nadja kam gut klar, sie half Menschen gern und erfolgreich. Damals wie heute. Auch Carlo, den sie nur zufällig - gibt es Zufälle? - an einem Waldsee bei einem Spaziergang kennen lernte,

half sie, tat es gern, und würde es wohl auch heute wieder gleichtun.

Carlo erinnerte sich. Er klaubte eben noch einige Utensilien aus dem Bad, sinnierte dabei über die Begegnung am See, bei der sich ihre Hunde Tasko und Boomer genau wie sie beide selbst, zum ersten Mal sahen. Das schien ihm wie vor einem Jahrzehnt, war aber tatsächlich erst vor einem Jahr an einem Fischteich im Wald geschehen, und seither waren die beiden Tiere ein Herz und eine Seele. Anders als Carlo und Nadja allerdings, denn ihre Auffassung von dieser angeblich heilen und liebevollen Wunschwelt konnte und wollte der mit sich und seiner Lebenslage stets unzufriedene, depressive Carlo schlechthin nicht verstehen. Herz und Seele, so wie die Hunde, waren sie beide zwar irgendwie auch, bis heute wohl, doch Liebe und Beziehung, das war für Carlo unmöglich geworden.

Jetzt stand Nadja im Flur, zündete ein Teelicht an. Carlo wusste, er würde in seiner ureigenen, negativen Einstellung zu sich selbst und in der schuldigen Umwelt, in der er sein sinnloses und unerfülltes Dasein fristete, mit Nadja nie auf einen gemeinsamen Nenner kommen. Sie hingegen glaubte bislang fest an ihn, doch nun? Was war das denn jetzt? Er schaute sie an, schluckte. „In deiner Weltansicht trage ich wohl weiterhin zu viele Probleme in mir herum, was?“

„Stimmt. Und es liegt einzig an dir, genau das endlich zu ändern“, waren ihre Worte, als sie aus der Küche kam und ihm einen Kaffee

hinhielt. „Trink den, du schaffst es, ich hab's schließlich auch geschafft.“

Es gab an diesem Morgen also keinen auf den Tag vorbereitenden, liebevoll gebrauten Kräutertee aus der tönernen Aufgusskanne, wie sie ihn ansonsten zu kredenzen pflegte. Und auch die allmorgendliche Umarmung zum Beginn des Tagewerks mit den besten Wünschen zu strahlendem Sonnenschein, auch wenn das Wetter noch so trübe Stunden vorauspredigte, blieb schweigend aus.

Stattdessen reichte sie ihm ein kleines Taschenbuch. „Du willst dich finden, entscheiden, wer du wirklich bist, wissen wo die Reise hingehen soll? Hier findest du vielleicht, wohin dein Leben dich führen wird. Lese einfach das Buch, aber verschwinde endlich aus meinem Leben, aus meiner Wohnung. Verzieh dich aus meinem Herzen. Und das am besten gleich.“

„Danke, ich...“

„Ach lass doch gut sein.“ Mit dem Ärmel ihres weißen, selbstgestrickten Wollpullovers wischte sie sich eine Träne von der Wange. „Du weißt, ich liebe dich. Aber dein Selbstmitleid und dieses endlose Gejammer über alle Schuld der Welt...“

Sie schnäuzte sich lautstark in ein seidenes Taschentuch. Wegwerfdinge und Einmalutensilien wie Papiertaschentücher und ähnliche, den Magnaten der modernen geldgierigen Industrie die Taschen füllenden Hilfsmittel waren ihr stets zuwider.

„Dein Gewinsel über deine Misere, in die dich nur andere immer wieder bringen, ist einfach nicht auszuhalten. Finde doch endlich mal deinen eigenen Weg und vor allem deinen eigenen Wert!“ Und während sie es sprach, Carlo abrupt den Rücken kehrend, verschwand sie mit Boomer aus der Wohnungstür, die lautstark in den buchenhölzernen Türrahmen knallte.

Ein kalter Wind durchfuhr die siebzig Quadratmeter große Dachgeschosswohnung, das kleine Teelicht büßte seine Flamme im Windzug ein. Mit dem schallenden Knall war für Carlo nicht nur die Tür ins Schloss gefallen, sondern auch sein lapidares Abhängen in der stets warmen Bude eines erneut auserkorenen Opfers zu einem jähen Ende gekommen. Der Luftzug hinterließ einen Streif ihres dezenten Parfüms. Ruhe.

„Mann Tasko, und jetzt?“ Carlos Labrador blickte zwar etwas überrascht drein, verstand aber durchaus Nadjas Misshandlung. Er lag, Boomer, ach schade, war ja nun fort, wieder auf seinem Fell, wo er sich leise grunzend von links nach rechts rollte, zog wie so oft seine linke Lefze hoch und grunzte erneut. Er räkelte sich ein wenig, dann schleckte er sich besonnen übers Maul und schloss die treuen Augen wieder.

„Ja, du hast recht, kann dir egal sein. Aber für mich ist sie so ein herzensguter Mensch, liebt mich wohl wirklich, während ich nur der arme Arsch bin, der nichts auf die Reihe kriegt. Wieder einmal.“

Das Selbstmitleid kam durch und er saß einfach nur da und weinte die Tränen des Unverstandenen, der eigentlich nichts anderes wünschte, als selbst lieben und geben zu können. Er blickte sich um. Dieses Zuhause war die reinste Oase der Entspannung, war ihm hingegen, schon seit er das erste Mal hier gewesen, für lange Zeit ein Rätsel geblieben. Die Wärme, die die kleine Wohnung von innen her, so schien es ihm, ausstrahlte, war nahezu unbeschreiblich, greifbar gegenwärtig zwar, aber eben fremdartig auf ihn wirkend, denn er war kein warmherziger Mensch. Nicht mehr.

Diese alleinstehende Frau, die so viel durchgemacht, die mit so viel Liebe im Herzen durch den Tag ging, gab sich her für die Mitmenschlichkeit und die schiere Liebe unter den Menschen. Warum gab sie so viel von sich für andere, wollte Carlo wissen, doch ihre knappen Antworten, meist verschlüsselt und unverständlich für einen sich selbst hassenden, ungläubigen Kneipengänger und Verächter jeglichen Systemkonformismus, wie er sich selbst nannte, gaben ihm keinen Aufschluss über ihr ihm rätselhaftes Dasein.

Und basierend auf ihren Worten, ihren Handlungen und ihrer freundlichen Art an sich, wusste Carlo doch seit Jahren schon, dass da oben im spirituellen Universum, wie zahllose Steinkreislegende, Seelenzauberer, Lebensbegleiter und die, die in Allem nur das Beste und Gütigste sahen, es nannten, noch mehr zu finden war, als er sich selbst eingestehen wollte. Er hatte es doch schließlich

selbst erlebt, dieses Mysterium der energetischen Verbindungen.

Besagte Steinkreis legende, Kräuter verbrennende und Jutesack tragende wie auch sonstige schamanisch angehauchte Esoteriker hatte er in der Zeit mit Nadja so einige kennenlernen dürfen, teils auch müssen. Denn so manche dieser fremdartig Denkenden erklärten ihm unbekümmert und frei heraus, dass er noch längst nicht bereit sei, sich auf ihren Ebenen zu verknüpfen.

„Oder, naja, auch andersherum, wenn ich ehrlich bin, was Tasko?“ Er straffte sich. „Zeit zu gehen.“

Erneut keine Antwort vom schwarzen Gutmut. Die universellen Energien, wie Nadja die Kommunikation der Spirituellen, somit also die Telepathie beschrieb, beruhte auf irgendetwas, von dem er längst wusste, es jedoch längst noch nicht erfassen konnte. Er konnte diese Energien nicht verstehen, obwohl er doch schon seit so vielen Jahren auf der Suche war. Und so glaubte Carlo fest daran, selbst seit langem keinen Funken der Liebe, der Menschlichkeit mehr in sich zu haben. Warum hatte er dann gerade Nadja getroffen, die so bestimmt und selbstsicher in sein Leben trat, mit der festen Absicht, dieses Leben und somit ihn, den raubeinigen Carlo, ein für allemal zum Positiven zu verändern?

Sie war ein ehemals bezwungener und in die Doktrinen der kirchlichen Grundstrukturen der katholischen Kirche gepresster Mensch, der

sich zwar selbst befreite, sich aber dennoch tief in der strengen Erziehung durch die gläubigen Eltern verankert fand. Ihr unabdingbarer Glaube an die Erzengel Michael und Gabriel leitete sie, sie glaubte an die Aussagen einer beliebig gezogenen Karte aus einem bunten, indianischen Tierkartenset und folgte der Weisheit ihrer alten Freundin Josephine, einer selbsterkorenen Schamanin.

Diese war Nadjas erste und richtungsweisendste Lehrerin in der esoterischen und spirituellen Welt, und erst vor sechs Jahren hatten die beiden Frauen sich während eines Esoterikseminars kennengelernt. Nadja glaubte an die große Liebe, ihre Liebe zu Carlo, die sie ihm schon nach einigen Tagen nach ihrer ersten Begegnung eingestand. Der wilde Carlo allerdings konnte damit nichts anfangen.

In Erinnerungen schwelgen war Carlos liebstes Hobby, und während er also die Taschen packte, trieben ihn die verheulten Gedanken wieder in die Ferne zu einem der Spaziergänge damals im Wald, wo er mit Tasko gern lief, da es dort abgeschieden, ruhig, idyllisch und meist frei von Menschen war. Er sah ein Fahrzeug kommen, aus dem eine Frau stieg, die ein wenig unsicher fragte, ob der Hund denn mit anderen umgänglich sei. Carlo, dessen Tasko nie in eine Beißerei verwickelt gewesen war, bejahte, nahm seinen schwarzen Labradormischling aber dennoch an die kurze Leine.

Die Frau öffnete den Kofferraum ihres Kleinwagens und heraus sprang ein schwarzer Hund, der Tasko verblüffend ähnlichsah. Sofort preschte der auf Carlo und Tasko zu, ohne auch nur im Geringsten den Rufen der erschreckten Besitzerin zu gehorchen.

„Der tut nichts“, rief sie, und Carlo klickte Taskos Leine los.

„So? Na, besser, die beiden begegnen sich im freien Feld und tragen aus, was zu beweisen ist.“

Carlo wusste aus schmerzlicher Erfahrung und einer teuren Tierarztrechnung, dass in solchen Situationen, wenn einer frei, der andere angeleint, meistens die unvermeidliche Keilerei geschah. Die Menschen lernten einfach nichts dazu und wurden nicht schlau, doch das war schließlich nicht Carlos Problem.

Entgegen jeder Erwartung allerdings hechteten die beiden schwarzen Fellnasen aufeinander zu, begrüßten sich nicht einmal sonderlich schnuppernd oder gar schnappend, sondern wendeten sich in einer fließenden Seitwärtsbewegung miteinander vom gegenseitigen Ansturm ab und liefen nebeneinander in den naheliegenden Wiesengrund. Dort tobten, tollten und spielten sie ausgiebig miteinander und verhielten sich ganz und gar wie Gleichgestellte.

Die beiden Menschen, die sich bislang nicht kannten, schauten dem regen Treiben der Hunde ungläubig nach.

„Kennen die sich?“

„Ich wüsste nicht, woher. Guten Tag, ich bin Nadja, das ist Boomer.“

„Hallo Nadja, Carlo, schön euch kennenzulernen. Man könnte meinen, dass Tasko und Boomer Geschwister sind, so wie die sich zueinander verhalten.“

Ein Gespräch ergab den nächsten Schritt, sie liefen zusammen mit den Hunden durch Feld und Wald, kamen sich näher, stellten später aufgrund der Hundepässe fest, dass die beiden Vierbeiner tatsächlich Geschwister sein könnten. Als sie erneut einige Wochen später den Züchter anriefen, bestätigte dieser jedoch nicht nur die Bruderschaft, sondern auch, dass die beiden tatsächlich Zwillingbrüder seien. Aus einem Ei, sind zusammen geschlüpft sozusagen, hatte der Landwirt geflächst.

Wieder einmal waren sie an dem Fischteich zum Spaziergang verabredet, die Hunde spielten freilaufend, als Nadja ihm plötzlich und für ihn völlig überraschend und unverständlich ihre Liebe gestand. Sie glaube an eine besondere Liebe, meinte sie im Gespräch zwischen den Tannen und Pinien am kleinen Fischteich wandernd.

Sollte es diese eine, besondere, aus dem Nichts entstehende Liebe wirklich geben, fragte sich Carlo. Eine Liebe, die er sich bis dahin nicht erklären konnte, ja, dies auch gar nicht erst wollte. Die Liebe, die Carlo kannte, bestand aus reiner Begierde. Liebe als Geben und Hingabe zu empfinden, sich aufzuopfern für jemanden war

ihm fremd. Nadja glaubte auch an die Kraft der Steine und die Macht der Gedanken. Sie konnte die Aura eines Mitmenschen sehen. So war es ihr zumindest, das hatte sie ihm beschwichtigt, damals am Waldrand ergangen. Er habe eine schöne, aber momentan sehr verletzte Aura. Wieder verstand er nicht, was sie meinte, tat es mit einem Kopfschütteln als Scharlatanerie ab, und wehrte sich gegen diese Einsicht, die er eigentlich schon lange erkannt, nicht aber wahr haben wollte. Sie verließ sich auf die Kraft und Güte der Energien des Universums und die Aussagen der Chakren, der Energiezentren im Körper. Ihre ganze Person zeugte von diesen Kräften, von der Allmächtigkeit ihrer Engel. Nadja lebte einzig für die ganzheitliche Liebe in der Natur. Er hingegen lebte im Suff, in der Biker Szene, in erlernten Strukturen der Unterwerfung aus seinen gescheiterten Beziehungen und nicht zuletzt von Gelegenheitsjobs.

So stand er also dort in dem Flur ihrer Wohnung mit brummendem Schädel, traute Augen und Ohren nicht, fühlte sich mieser denn je, und war den Tränen nahe. Der Abend zuvor war ein Manöver gewesen, ihr aus dem Weg zu gehen.

„Das hat ja wohl auch funktioniert“, grummelte er verdrossen und schämte sich umgehend wieder einmal seiner Macho Art, die er seit Jahren in sich trug und weder richtiggehend ablegen konnte, die er tatsächlich aber auch gar nicht loswerden wollte, denn sie bot einen Schutzmechanismus gegen

Enttäuschungen, die ihm entgegengeworfen werden könnten.

Dennoch war er möglichst oft mit Nadja zusammen und verbrachte gern schier endlose und durchaus intelligente Gespräche mit ihr. Gespräche, die ihm interessante und oftmals neue Horizonte eröffneten und seine Fragen zumindest zu einem Teil beantworteten, ihm einen Ansatz zur Erklärung des erweiterten Horizonts gaben.

Doch lieben konnte er sie nicht. Zumindest nicht in einer Beziehung, wie sie es sich wünschte, denn die Angst, sie zu verlieren, war omnipräsent und einer der Gründe, warum er keinerlei längerfristige Beziehung einzugehen mehr bereit war. Das klang paradox, entsprach aber genau den Grundzügen seiner Selbstisolation. Er wusste noch nichts von den eigenen, so tief verankert liegenden Depressionen, die den Hintergrund für sein arrogantes, selbstsüchtig erscheinendes und oft unsinniges Verhalten bildeten. Bistlang verlor er alle Menschen, zu denen er nahestand, die er liebte, denen er zu geben versuchte. Und damit trotzte er jeder neuen Beziehung, erwehrte sich jeglichen Gefühls und flüchtete in Kneipen, flüchtete, um den eigenen, als auch den Gefühlen anderer auszuweichen. Und er wollte Nadja nicht verletzen, versuchte stets, beiden den notwendigen Abstand zu gewähren. Freunde sein, sich nahe stehen zu können, ohne die psychische Berührung zu durchlaufen, war sein Ziel.

Dass ihn niemand liebte und ihm nur daher nichts Permanentes, Langfristiges aufzubauen gelang, war seine stets präsente Entschuldigung und auch hier fand die immerwährende Flucht vor der Realität, nämlich dem eigenen Ausschließen aus der Gemeinschaft durchaus fruchtbaren Boden. So wusste er schlichtweg nicht, wie er sich verhalten sollte in ihrer Gegenwart, wollte sie als Freund umarmen und um sich haben, konnte aber ihre weitergehende Zärtlichkeit nicht erwidern. Natürlich hatte er mit ihr die eine oder andere Nacht verbracht, hatte mit ihr geschlafen, doch meist endete das im Morgen darauf in einem Alptraum.

Carlo wollte nur den Spaß, der ihn befriedigte. Sie hingegen wünschte sich liebevolle Zärtlichkeit, wollte küssen und schmusen, stundenlang streicheln, verwöhnt werden, ihn verwöhnen. Doch das passte für ihn nicht zusammen, denn im Gegensatz zu Carlos letzter, flüchtiger Beziehung mit einer Nachbarin war all dies hier Mauerblümchenkram, mit dem er heutzutage nichts mehr anzufangen wusste. So mied er Nadja auf Gefühlsbasis, verbrachte die Zeit mit ihr als vermeintlicher Kumpel und fühlte sich einigermaßen geborgen, während sie Höllenqualen durchlitt. Er schaute Tasko an, seufzte. „Liebe auf den ersten Blick, was Tasko? So ein Quark. Haben wir alles eingepackt mein Freund?“

Das Buch

Der Entschluss war schnell gefasst, es blieb ihm ja nun nichts anderes übrig, als zu gehen. Doch wohin? Die zwei Sporttaschen standen gepackt zum Abmarsch bereit, diese würde er noch eben ins Auto tragen, dann das Hundefutter aus dem Keller holen, erneut kurz kontrollieren, ob alles dabei, dann nochmal das Treppenhaus hinauf, zurück in die Wohnung, kontrollieren, ob nichts vergessen, dann die Schlüssel ablegen und endgültig gehen.

„Was für ein hin und her, was Bello?“
Doch das alles war einfacher gesagt als getan.

Er raffte Taskos Decke und die Futterschalen zusammen, platzierte sie innen an der Wohnungstür, verließ die Wohnung, um die Sachen aus dem Keller zu holen, Tasko ließ er oben warten. Als er vom Einpacken wieder in der Wohnung war, ging er schwelgend in Erinnerungen, nun doch noch einmal durch die drei Zimmer. Im spirituellen Zimmer, wie Nadja es nannte, weil sie dort ihre Sitzungen abhielt, wurde er erneut an den Verlust eines wichtigen, liebgewonnenen Menschen erinnert. Die Wahrheit kam ans Tageslicht, er war wieder allein in seiner endlos scheinenden Suche.

Ein letztes Mal schaute er sich in der Wohnung um, die ihm mittlerweile so ans Herz gewachsen war und löste schweren Herzens den Schlüssel vom Bund. Ein letzter Blick in den Flur, der immer so intensiv durch den Geruch asiatischer Räucherstäbchen und einigen von Nadja in Blei gezeichneten Engelsbildern an diese kleine, heile Welt anknüpfte, die ihm so nahegekommen war. Der Abschied von Gabriel,

einem Erzengel im Format Zwanzig mal Dreißig an der weißen Raufaserwand im Flur fiel ihm besonders schwer. Er hatte oft vor dem Einschlafen mit dem Bild gesprochen, erzählte der Leinwand, was kein anderer je erfahren sollte, durfte. Warum er das Vertrauen in dieses kitschige Bild eines Engels mit Heiligenschein und allem dazugehörigen spirituellen Firlelfanz setzte, dessen Kopie er seit einigen Monaten sogar in Passbildformat in seiner Brieftasche trug, wollte ihm allerdings nicht klar werden.

Klar war einzig, dass dieser Engel, die in Carlo fest verankerte Unruhe beschwichtigte. Er brachte ein wenig Linderung in die wirre Gedankenwelt, vermochte ihm ein Licht zu zeigen, obwohl alles nur ein verworrenes Dunkel mit umso düsteren Schatten war.

Er riss sich zusammen, legte die Schlüssel auf die Anrichte im Flur, griff die Decke und Fressnäpfe, und verließ hinter dem aufgedreht voraneilenden Tasko die Wohnung. Krachend fiel erneut und für ihn unwiederbringlich die Eingangstür hinter ihm ins Schloss.

„Adieu, schöne Zeit“, dachte er laut, während er unter aufkommenden Tränen die drei Treppen hinunterstieg. Die alte Nachbarin aus dem Kosovo kam ihm entgegen, wandte verstohlen den Blick, als sie seine Tränen bemerkte.